



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Die Berge machen das Predigen leicht

24.08.1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.46.48

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-28629](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-28629)

Hochwildehaus, 100 Jahre DAV-Karlsruhe
24. August 1996, 10.45 Uhr

Die Berge machen das Predigen leicht. Es ist sicher so, daß bei Euch, liebe Bergfreunde aus Karlsruhe und dem Ötztal, da heroben die Antennen der Seele einen besseren Empfang haben und daß die Herzen etwas gelöster und hellhöriger sind. Und dann rede ja nicht nur ich, die Berge reden mit, in ihrer leisen, aber überzeugenden Weise.

Sie raunen und flüstern die Botschaft von den Jahrmillionen ihres Daseins, von den Geheimnissen, die dauern und zeitlos bleiben und von der Ewigkeit. Die Berge präsentieren die Welt der Weite und der Stille, der Erhabenheit und der Einsamkeit. Sie repräsentieren sozusagen die beiden Elemente des Heiligen, wie sie ein deutscher Denker schon vor 80 Jahren genannt hat: Das Tremendum und das Fascinosum. Sie lassen gleichzeitig erschauern und sind doch voller Anziehungskraft. Sie bergen das Tremendum, das Zittern machende, das Abweisende, das Gefährliche der Wände und Schluchten, der Serraks und der eisblauen Spalten. Sie kennen die Stürme, die den Hagel waagrecht ins Gesicht treiben, aber sie singen eben gleichzeitig in ihrem Lied die Strophen von unsagbarer Schönheit, von Sonnenaufgängen und unvergeßlichen Abenden.

Aber im vielstrophigen Lied der Berge ist noch mehr drinn: Die Strophe von der Kameradschaft seilverbundener Menschen, von der Verantwortung füreinander und der Rücksichtnahme aufeinander, die Strophen von der gesunden Leistungsfreude, dem geteilten Trunk und der Gipfelschau. Und in eine überzüchtete, übersättigte, überzivilisierte und verwöhnte Welt hinein singen sie auch die Melodie vom einfacheren Leben, von der gesunden Müdigkeit, vom echten Durst und vom gesunden Hunger, der die gewöhnlichste Jause zum Genuß macht. Und wenn der Regen aufs Hüttendach trommelt, dann singen die Berge die beruhigende Weise von Geborgenheit und Sicherheit, auch wenn man keine Hotelsuite, sondern nur ein Matratzenlager hat.

Ich kenne soviele Sätze der großen Symphonie „Berg“, weil ich viele Dutzende von Alpinkursen mit meinen Studenten in Fels und Eis gehalten habe und weil ich immer davon überzeugt war, daß die Berge die unaufdringlichsten, stillsten, aber bewegendsten Erzieher darstellen, die ich kennengelernt habe, Erzieher, die einfach durch ihr Dasein und nicht durch pädagogisches Gerede und Geschwätz wirken. Die stillsten Erzieher sind meistens die besten. Es gibt kaum eine Sportart, die an Wertvermittlung reicher ist als Bergsteigen und Bergwandern: Da gilt Kraft und Ausdauer, Gewandtheit und Kühnheit, Umgang mit Gefahr und Verantwortung, Sorgfalt und Rücksicht auf den Schwächeren, technisches Können, Beherrschung des Materials, da gilt das Erleben der Natur, der Schönheit, der Weite, der Ausgesetztheit, das Spiel mit Wind, Wolken und Sonne. Da gibt es das echte Erleben, nicht das billige, das man sich mit Knopfdruck bei der Glotze besorgt. Da ist die gesunde Anstrengung beim Aufstieg oder in der Wand genau so wie das Vergnügen des Abseilens, da kommt das Individuum zur Geltung wie das Team. Da lüftet die Seele aus und die Atemzüge werden tiefer – und weil eben der Gesang der Berge so viel Strophen hat, drängt sich einfach die letzte Strophe auf. Wenn einer hier heroben diese Strophe nicht lernt, ist ihm wirklich nicht zu helfen: Es ist die Strophe der Dankbarkeit. Das alles ist doch Geschenk. Wer da sagt: „Na, dafür habe ich eben einen Bergurlaub gebucht, das ist im Preis inbegriffen“ oder wer da sagt „Das Bergerlebnis ist ein Ergebnis meiner Fitneß und Leistungsfähigkeit“, der ist, mit Verlaub gesagt, ein Idiot. Die Berge formulieren die Strophe, die das Geschenkerlebnis des Daseins singt. Und damit, liebe Freunde, stehen wir an der Schwelle des Glaubens. Danken kann man niemals irgendeinem Es, einer Natur, einem Kosmos, einem Universum, einem Zufall. Danken kann man weder den Atomen noch den Galaxien, der Sonnenergie oder chemischen Prozessen. Danken kann man nur einem Du. Ein Philosoph hat einmal gesagt, es sei das größte Unglück des Atheisten, daß er niemanden hat, zu dem er „Danke“ sagen kann.

Aber jetzt, liebe Bergfreunde, muß ich auch einmal darauf hinweisen, wovon die Berge nicht reden. Vor einiger Zeit war ich mit 120 evangelischen Pfarrern in Deutschland beisammen, die einen Kongreß über Tourismusseelsorge hielten. Und da ist einer bei meinem Vortrag aufgestanden und hat gesagt: „Was sagen Sie denn, wenn die Leute sagen: Mir genügen die Berge. Ich brauche kein Evangelium und keine Kirche, keine Predigt und keine Belehrung. Die Berge sind genug ...“ Ich habe ihm dann gesagt: „Ja, die Melodie kenn ich. In Tirol gibt es eine musikalische Alpinschnulze, eine Schnulze nicht nur in der Musik, sondern auch im Text: „Die Berge sind mein Gotteshaus, der Jodler mein Gebet“ ... wie mir das einmal einer vorgehalten hat, hab ich ihm gesagt: Hör auf mit dem Schmäh. In den letzten vierzig Jahren bin ich in die Berge gegangen: Einen Adler aus nächster Nähe hab ich öfters gesehen als einen betenden Jodler.

Was ich damit sagen will: Die Berge sind eine wunderbare Ouvertüre zum Religiösen, aber sie sind kein Religionsersatz und keine Ersatzreligion. Sie weiten die Seele, sie schaffen Distanz, die erschließen Horizonte, sie zeigen, wo der Himmel die Erde berührt. Sie sind der Saum seines Gewandes. Aber zu vielen, vielen entscheidenden Fragen unserer menschlichen Existenz schweigen sie. Sie schweigen zum Problem der Schuld. Sie haben keine Kunde von der großen Verzeihung. Und jeder, der mit sich ehrlich ist, bekommt mit diesem Problem zu tun. Und man kann diesen Giftmüll des Egoismus, der zerstörten Beziehung, der versäumten Hilfe, der Treulosigkeiten und Unbeherrschtheiten nicht einfach auf eine wilde Deponie hinter die Hütte schmeißen. Und die Verheißung der Verzeihung sprechen die Steilwände und die besonnten Gipfel nicht aus. Dazu hat eben der Ewige auf andere Weise geredet. Und die Berge kennen zwar den Tod und manchmal halten sie ihn bereit. Aber sie haben keine Verheißung für eine ewige Herrlichkeit und ein seliges Wiedersehen. Dazu hat Gott eben in anderer Weise gesprochen, kraftvoll und verlässlich durch seinen Sohn – aber das singt mir nicht der Jochwind über die Grate. Die Berge sagen mir auch nicht, nach welchen Gesetzen man eine menschlichere Welt baut. Die Gebote hat nicht der Sinai verkündet, und der Horeb, und der Tabor und jener Berg am See Genesareth, sondern der, der von diesen Bergen aus geoffenbart hat.

Ich wollte das nur einmal anmerken, damit man die Berge nicht verabsolutiert und zum Götzen macht.

Die Berge wollen die Ouvertüre des großen Lobgesanges sein, der Ort des Ahnens und des Ergriffenseins, ein Vorspiel zum Glück. Aber das ist Grund genug, daß wir sie dankbar feiern. Und das alles ist Grund genug, daß Menschen sich mit dem Blick auf den Berg zusammenschließen und ein Fest feiern, wie hier und heute.